

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 9

Artikel: Die goldbraune Geliebte [Fortsetzung]
Autor: Schott, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

5. Fortsetzung

Zu Lenas Verblüffung sagte Grengg ziemlich ruhig: «Ausgezeichnet — vielleicht wird sich nun der Herr melden, wie?»

«Sie tun ja, als ob es nicht Ihre Geige, sondern Ihr Stiefelknecht wäre!» Sie kniff eines ihrer blankpolierten Augen zu, und sekundenlang wurde ihr Gesicht ganz traurig, während sie sagte: «Von anderen Dingen absorbiert?» Da aber begann Apt schon seine Erlebnisse mit dem großen Händler zu erzählen:

«Der Mann weiß nichts von Bozzi, das steht fest. Vielleicht auch von der Geige nichts; aber Bozzi hat doch seiner Frau im Hinterzimmer den Namen Cavalcanti genannt! Und den von diesem Salimbeni, den ich im Adreßbuch von Genua nicht finden kann und nicht im Telefonverzeichnis. Ich kann auch nicht glauben, daß ein Konsul und Commendatore —»

«Ein Kind, kein Engel ist so rein!» zitierte Lena, die endlich ihren Blick von Grenggs Gesicht gelöst hatte. Dann sachlich: «Zum ersten Male, Monseigneur, lasse ich Sie seit drei Jahren für einige Tage aus den Augen. Bitte, machen Sie keine Dummheiten!» Und so leise, daß Apt, der sofort beiseite trat, es nicht hören konnte: «Ich habe große Angst, Vall!» Grengg sah sie erstaunt an, ihr sonst so aufgeschlossenes Gesicht war ganz verkrampt, als gälte es, in letzter Minute ein Unglück zu verhüten. Sie sah sich atemlos nach Apt um, der diskret am Zeitungswagen noch zwei Abendblätter kaufte, und flüsterte: «Sie jagen dieser Frau nach, ich weiß es. Und das ist mir nicht gleichgültig, Vall! Denn hinter meinen albernen Scherzen steckt Ernst; — vielleicht haben Sie das doch endlich bemerkt. Ich muß es Ihnen auf diesem Bahnhof und so rasch sagen, weil ich solche Angst habe, schreckliche Angst —.» Zwischen den Augen schnitt eine tiefe Runzel in die glatte Stirne ein, sie umklammerte seinen Arm, als wollte sie ihn festhalten. Er erschrak zutiefst: was für ein Dickhäuter und Egoist war er in all der Zeit gewesen, daß er das nicht gesehen hatte! Oh, hier gab es keinen Tonfall von Scherz und Ironie mehr, das war furchtbar ernst! Man mußte sofort sprechen!

«In carrozza!» riefen die Schaffner, und man stieg in die hohen Wagen.

«Lena — vor was für eine Frage stellen Sie mich! Sie wissen, wie ich Sie schätze und wie gute Kameraden wir sind! Ist das der Augenblick, um derlei schwere Dinge zu besprechen?»

«Ich hätte längst geredet, ich habe mich nicht getraut! Aber jetzt — jetzt, da Sie fortfahren, um —.» Sie atmete mehrmals aus und ein und verstumte nach einem scheuen Blick auf die dampfende Lokomotive und einige mit Krach zufliegende Waggontüren.

«Soll ich sagen, daß ich Sie liebe, Lena?» sagte Grengg sehr leise und innig, «es wäre eine Lüge. Ich weiß im Augenblick weniger von mir denn je.»

«Aber Sie lieben Faustina — Sie lieben sie — kein Wunder! Kann ich mich mit dieser Schönheit vergleichen? Ich bin das häßliche junge Entlein gegen diesen Schwan!» In Lenas Augen standen die Tränen, sie sahen aus wie überfließende lichtblaue flache Teiche. «Sprechen Sie nichts mehr — aber Sie sollten nicht fortfahren, ohne zu wissen, wie es um mich steht —.» Und die Tränen hastig abtrocknend, während Grengg ihr gerührt die Hand küßte, in völlig anderem, diesmal allerdings ein wenig gezwungen klingendem munterem Stimmfall: «Herr Apt — wir haben schon Abschied genommen. Steht etwas Neues in den Zeitungen, die Sie da gekauft haben?» Der junge Mann kam näher, Grengg stieg nach einem beruhigend lächelnden Blick gegen Lena in sein Abteil und schloß die Tür.

«Geschwätz. Das ist ganz typisch für die Berichterstattung bei uns hier.» Pfeifen schrillten, Türen knallten zu, eine Trompete gellte.

«Typisch, mit Ypsilon!» sagte Lena ernst und starrte Grengg in die Augen.

«Wir sehen einander in spätestens acht Tagen.» Der Geiger nickte Lena zu und griff von oben nochmals nach ihrer eiskalten Hand. «Hoffentlich haben Sie Erfolg hier. Und keine verrückten Gedanken, Lenchen! Sie stehen doch wirklich fest auf Ihren Sportbeinen, wie?»

«Nicht immer —», lächelte das Mädchen matt.

«Auf Wiedersehen! Ich deponiere sofort nach Mailand, Hotel Continental, wenn wir etwas herausfinden», rief Apt. Und mit drohligen Erröten: «Fräulein Plischmuth wird von mir gut beschützt werden!» Der Zug fuhr schon, man winkte, das letzte, was Grengg von Lena sah, war ihr von neuem erstarres Jungmädchengesicht mit den abermals gleichsam schmelzenden frischblauen Augen. Armes Kind, dachte er, wie mutig sie ist! Armes Kind — kann man dir helfen?

8. Kapitel

Nach drei Tagen faßte Herr Zubiaurre bei sich und gegenüber Marguerite, die Gomez überwacht hatte, noch einmal die Lage zusammen, als sie gegen Abend, die Zeitungen durchblättern, im Café Italia auf der Piazza de Ferrari saßen:

«Drei Tage — die unfähige Polizei hier hat nichts herausgebracht, was ihr nicht diese beiden Trödler erzählt haben. Hier steht, daß der junge Modena, nicht genau den Verkäufer der Stradivarius-Geige beschreiben konnte! — hast du jemals so etwas gehört? Er trug angeblich einen großen, über die Stirne reichenden Hut, war korpulent, was allerdings auch eine Täuschung sein kann, da ein langer Mantel seine Gestalt verbarg. Hornochsen! Ferner sprach er ‚sehr schlecht italienisch‘. — Also ich hätte auf der ‚van Houten‘ nach dieser Beschreibung unseren fetten Freund sofort erkannt. Aber Detektive sollten Stammgäste im Blindeninstitut werden! Erinnerst du dich an den Burschen in Samarang, der nächstlang vor unserem Bungalow wartete?» Zubiaurre lachte laut und trank seine Orzata aus.

«Gehst du jetzt zu Cavalcanti?» fragte das Mädchen und drückte seine Zigarette aus. «Ach, Hjalmar, ich bin so schlecht gelaunt! Wieviel hast du eigentlich noch? Werden wir — wenn die Sache schief geht —?» Der Spanier stand auf, reckte seine hohe Gestalt, knackte mit den Fingern und rief:

«Wird nicht schief gehen! Was ist denn das für eine Unkerei! Du kannst auf mich warten. Cavalcanti bewohnt hier nebenan in der Via Petrarca, neben dem Credito Italiano, eine in ganz Genua wegen ihrer Kunstschätze berühmte Wohnung. Ich muß leider die abendliche Siesta des Herrn Konsuls heute stören!» Damit ging Zubiaurre mit seinem schnellenden Gang, der an den eines schönen Tieres erinnerte, rasch davon, lächelte zurück und bog um die Ecke.

Auch Cavalcanti studierte die Abendzeitungen, nachdem er eine ausgezeichnete Pasta al sugo und Polpetti gegessen hatte. Er zündete, in einen hohen Renaissancestuhl lässig hingelehnt, genußvoll eine seiner Zigaretten an und las abermals die hilflosen Bemühungen der Polizei, durch angeblich zielvolle Nachforschungen und bedeutsame Kleinarbeit — man hatte Modena zehnmal, Bozzi ebensooft verhört — die Erfolglosigkeit dieses Laufens auf demselben Platze zu bemängeln. Das Ganze hatte sich günstiger entwickelt, als er jemals hatte hoffen dürfen; Lorenzetti schwieg, was anzunehmen gewesen war, ebenso Salimbeni, der selig war, wieder Geld im Lotto an den Staat zahlen zu dürfen. Bozzi hatte offenbar den angebliebenen Grafen (wer weiß, ob er wirklich Conte Salimbeni ist, das müßte man einmal herausfinden) zu ihm, Cavalcanti, mit der Geige geschickt, weil er sich Rücken und Bauch decken wollte. Nicht

dumm. Und wie günstig, daß man diesen glotzügigen Tölpel zu dem Sammler gesandt hat, statt selbst zu gehen! Nun hatte der schlaue Bozzi den berühmten, diesmal aber wahrscheinlichen «Unbekannten» eingeschaltet — und alle Nachforschungen liefen leer. Man hatte gestern die Augsburgische Uhr voll ausgezahlt und heute schon eine Depesche vom Germanischen Museum erhalten, daß ein gerade in Genua weilender deutscher Gelehrter ermächtigt worden sei, den Kauf, nach Besichtigung des Spielwerks, eventuell fest abzuschließen. Commendatore Cavalcanti nahm eine seiner großen roten Hände in die andere und betrachtete sie nachdenklich: es war natürlich nicht ganz tadellos und einwandfrei, was da geschehen war; — aber das brachte — che vuole — der Beruf mit sich. Man hatte bona fide gekauft, man hatte korrekt verkauft. Sollte, was höchst unwahrscheinlich war, die Polizei doch noch den Sachverhalt entdecken, dann war er verzeiht gewesen und hatte keine Zeitung gelesen. Cavalcanti lachte breit vor sich hin.

Da meldete der Diener einen Besuch: Alfonso de Montallegre. Nichts sonst stand auf der Visitenkarte gedruckt, aber mit Bleistift in sehr sicherer pastoser Schrift: «Il Signore del ‚Sèvres‘.» Ach — der Kunde, der das Sèvres-Porzellan kaufen wollte und vier- oder fünfmal in den letzten Tagen im Laden gewesen war. Sonderbar, daß er ihn in der Wohnung aufsuchte! Cavalcanti ging dem Besucher bis an die Türe des großen, mit herrlichen alten Bacharos belegten, gobelinbespannten Raumes entgegen:

«Signor Montallegre? Was für eine Idee, mich in meiner Privatwohnung aufzusuchen! Vielen Dank! Wir werden hier in Muße alles besprechen. Oder darf ich Ihnen mein eigenes Sèvres zeigen, und sind Sie deshalb gekommen? Ich habe zwei ausgezeichnete nilgrüne Vasen von 1804 —.» Zubiaurre, der eine Karte mit seinem geläufigsten «Pseudonym» vorangesandt hatte, lächelte und setzte sich auf einen kleinen gotischen Holzstuhl dem Händler gegenüber:

«Nein, ich komme aus anderen Gründen, Commendatore», sagte er, während er sich umsah: dieser Raum allein war ein Vermögen wert. «Aus einem rein finanziellen Grunde. Ich übe seit vielen Jahren den Beruf eines Mannes aus, der Gelegenheitsgeschäfte macht —.»

«Oh, eine Vermittlung», rief Cavalcanti mit seiner lauten Professorenstimme alter Schule.

«Keineswegs. Meine Geschäfte sind meist das, womit sich Ehrenmänner und Konsuln nicht häufig abzugeben pflegen. Ich bin ganz offen, wie Sie sehen.» Cavalcanti hielt auf der Stelle den Mann für einen Wittbold, sofort darauf für einen Wahnsinnigen, um in der nächsten Sekunde so bleich zu werden, als hätte man das Blut aus den prallen Wangen gesogen, die dadurch erschlafften und ein wenig herunterhingen. «Ja, Sie hatten das Pech, Commendatore, daß gerade ich als einziger Mensch Europas, durch einen für mich glücklichen, für Sie unangenehmen Zufall, erfuhr, wohin die gestohlene Stradivarius-Geige schließlich gelangte. Ich habe Beweise in Händen, daß...» Cavalcanti sprang aus seinem Fauteuil in die Höhe, klatschte die riesigen Taten zusammen und brüllte:

«Sprechen Sie nicht weiter! Ich bitte Sie, augenblicklich meine Wohnung zu verlassen. Ich erfahre erst heute abend von der ganzen Geigengeschichte, da ich...» Er wollte sagen, daß er eine Woche auf seinem Landgut gewesen war, aber Zubiaurre setzte den Satz fort:

«Da Sie verreist gewesen waren. Freilich, daß ich Sie in den letzten drei Tagen mehrmals in Ihrem Laden aufsuchte — zu dem einzigen Zweck, um mich von Ihrer Anwesenheit zu überzeugen. Sprechen wir ganz ruhig, der Fall ist eine reine Geldfrage. Ich erpresse von Ihnen einen größeren Betrag, und alles bleibt Geheimnis zwischen uns.» Zubiaurre sprach nicht etwa höhnisch

(Fortsetzung Seite 252.)

oder ironisch, sondern ganz ernst, als würde wirklich eine geschäftliche Transaktion verhandelt. Dieser Tonfall war es, der den Antiquitätenhändler so sehr aufbrachte und die Adern an seinen Schläfen bläulich hervorquellen ließ; denn neben und zwischen den unverschämten Worten des Erpressers kombinierte er nach alter Geschäftsgewohnheit, daß seine Möglichkeiten äußerst gering waren: Der Mann hatte offenbar durch eine bewußte oder unbewußte Indiskretion Salimbenis — vielleicht Bozzis? — das Ganze erfahren und wollte Geld. Kaum ein Schlupfloch, um durchzukommen. Langsam zwang sich Cavalcanti zu einiger Ruhe:

«Ich werde keinen Centesimo zahlen, werter Herr», sagte er laut und nach Möglichkeit ebenso sachlich und kühl wie Zubiaurre, «ich weiß von diesem Geigenhandel nur so viel, wie in den Zeitungen gestanden hat.» Der kalte Ton gelang nicht recht, da die «zweite Stimme» einen nur allzu lauten Kontrapunkt dazu sprach: Sinnlos, gegen diesen Aasgeier zu kämpfen. Er weiß alles. «Da müssen Sie ein kurzes Gedächtnis haben; denn ich besitze ein Dokument, worin mir bestätigt wird, daß Sie die Geige gekauft haben. Statt sich, wie es einem gerichtlich beeideten Fachmann zukommt, aber sofort bei der Polizei zu melden und den guten Glaubens getätigten Ankauf zu melden, haben Sie geschwiegen und gewartet. Ich habe ebenso gewartet. Zu meinem Glück haben Sie auf Ihren Gewinn nicht verzichten wollen, wodurch ich in der Lage bin, in diesem Augenblicke 500000 Lire Abfindung zu verlangen.» Cavalcanti hatte sich wieder breit in seinen Fauteuil gesetzt, seine winzigen Auglein waren in den erschlafenen Fleischwülsten verschwunden, aber er blickte doch sehr scharf und aufmerksam auf den Spanier, der sich eine Zigarette — aus seiner eigenen Tasche — angezündet hatte. Es mußte einen Ausweg geben, es mußte — eine halbe Million Lire! Bestie! Es mußte einen Weg geben!

«Hören Sie, Herr — ich zahle nicht. Ich werde im Gegenteil auf der Stelle die Polizei anrufen und Ihren Besuch melden. Sie werden verhaftet, Sie sind Ausländer. Man wird Ihrer dunklen Vergangenheit nachspüren und ...»

«... und sich noch viel mehr für den Ankauf der Geige durch den Besitzer des persischen Sonnen- und Löwenordens interessieren.» Auch dies hatte Zubiaurre ohne jedes zynische Lachen gesagt. «Sie haben die Geige durch Bozzi oder dessen Mittelsmann gekauft, das weiß ich, und das kann ich der Polizei beweisen. Aber ich will es ja gar nicht. Ich will Geld, nur Geld. Nichts liegt mir ferner, als Sie unmöglich machen zu wollen oder dergleichen. Mir ist eine große Sache in den Tropen mißlungen, und ich muß meine europäische Existenz neu aufbauen. Dazu bitte ich Sie, mir zu helfen.» Wieder war Cavalcanti bei diesen unerhört ruhig und dadurch doppelt frech wirkenden Worten aufgestanden, nun ließ er sich schwer fallen und konnte nicht verhindern, daß ein Stöhnen seinem erblaßten Munde entquoll. — «Sie wollen mich also materiell ruinieren? Das wird Ihnen nicht gelingen.» Er bereute diese Worte sofort und fügte hinzu: «Ich werde nichts zahlen.»

Zubiaurre erhob sich rasch:

«Dann fahre ich jetzt mit meinem Brief in die Via Roma zur Präfektur, und morgen früh erscheint in den Zeitungen eine Ueberschrift: 'Commendatore Cavalcanti wird beschuldigt, die Geige gestohlen zu haben; er leugnet'. Das ist nicht angenehm, auch wenn es Ihnen gelingen sollte —.» Der Händler schnaufte längere Zeit, stand dann auch auf, hielt sich an dem schweren gotischen Refektoriumstisch fest, der in der Mitte des Raumes stand, und sagte endlich:

«Wenn ich eine halbe Million aus meinem Geschäft ziele, kann ich Konkurs ansagen. Ich leugne, irgend etwas von der Geige und dem Kauf zu wissen. Da ich aber jedes Aufsehen vermeiden muß — unter meinen Kunden sind die ersten Namen Genuas, die Balbi-Senarega, die de Ferrari, Grillo-Serra oder Doria — um mein Geschäft nicht zu schädigen, bin ich bereit, hören Sie, nur aus diesem einzigen Grunde bin ich bereit, eine gewisse Summe zu zahlen, wenn Sie auf der Stelle das Land verlassen.» Er röchelte die letzten Worte hervor, der ganze Kopf sah aus wie ein Fleischklumpen, und er mußte auch die zweite Hand auf die Tischplatte stützen.

«Ausgezeichnet, wir werden uns sofort geeinigt haben», sagte Zubiaurre und setzte sich wieder. «Ich bin bereit, statt der halben Million nur 100000 Lire anzunehmen, wenn Sie mir entweder die Geige aushändigen, die ich auf der Stelle, gemeinsam mit Ihnen, wenn Sie es wünschen, auf die Polizei trage — wir werden uns eine glaubhafte Geschichte dazu erfinden — oder aber, wenn Sie mir den Namen Ihres Käufers nennen —.» Cavalcanti stand noch immer vor der langen Tafel, als wollte er einen Toast halten:

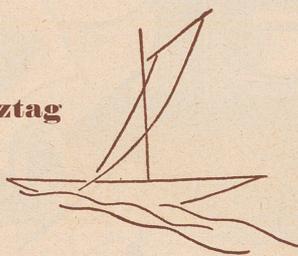
«Das kann ich nicht.»

«Niemals wird der Käufer erfahren, daß ich seinen Namen durch Sie erhalten habe.»

«Zeigen Sie mir den Brief!» sagte plötzlich der Händler.

«Ich denke nicht daran.» Zum ersten Male lächelte der Spanier. «Bitte, sich rasch zu entscheiden: entweder die Geige oder den Käufer.»

Besonnter Märztag am Zürichsee



**Kobaltblau der See
in kristall'ner Helle:**

**lichte Himmelsschwelle
überm Firmenschnee.**

**Sonne füllt den Glanz
in die Silberschale;**

**funkelnd, wie Opale,
rings der Berge Kranz.**

**Ranker Mövenflug,
dünner Pfiff der Bahnen;
Schiff mit frohen Fahnen
über Mast und Bug.**

**Gärten, Wiesengrün,
braune Rebenhänge;
alles ist Gepränge.**

Drängen, Fluten, Sprüh'n.

**Blüht schon da und dort,
welch' ein keck' Frohlocken!**

**Vollakkord der Glocken
schwingt sich fort und fort**

**über Weg und Au
an die fernen Ufer.**

Jeder Ton ein Rufer:

lausche, komm und schau!

Julius Zerkass

«Sie wollen statt meiner den Sammler erpressen, wie?»
«Natürlich! — soso, ist es also ein Sammler —?»
Der Spanier nickte einem Sankt Georg aus der Tizianschule zu, der ihm gegenüberhing. «Ich fürchte schon, die Geige sei nach Amerika an einen Händler verkauft worden.»

Oh, ich Idiot, dachte Cavalcanti, das hätte ich doch sagen können. Also — kein Ausweg!

«Ich zahle 50 000 Lire», sagte er dann und atmete stöhnend aus, «ich kann Ihre widerliche Fratze nicht mehr sehen.»

«Und nennen mir den Namen des Käufers.»

«Meinethalben, wenn Sie mir versprechen — ach, was kann mir das Versprechen eines solchen Verbrechers nützen!»

«Ich habe immerhin keine gestohlene Meistergeige gehehlt. Wie heißt der Mann also? Ich gebe Ihnen das Ehrenwort eines Hochstaplers, daß ich nicht nur Ihren Namen verschweigen werde, sondern, daß Sie auch nie wieder von mir hören werden. Wenn Sie das Geld nicht im Hause haben, ich nehme auch einen Check; es ist ganz gefahrlos für mich, da fünf Minuten, nachdem der Check nicht honoriert worden ist, die Anzeige gegen Sie erstattet wird. Check ohne Namen, bitte!»

Cavalcanti riß sein Checkbuch aus der Brusttasche, schrieb «50 000 Lire» darauf, hieb, als hielte er statt der Füllfeder einen Maurerspatel in der Hand, sein klecksige Unterschrift darunter und fauchte:

«Lorenzetti, der große Sammler aus Vicenza, der im Grandhotel Colombia wohnt, hat die Geige gekauft, nicht von mir, aber ich weiß davon. Und jetzt verschwenden Sie auf der Stelle, sonst wirft Sie einer meiner Diener auf die Straße.» Cavalcanti schob Zubiaurre, der den Check einsteckte, mit seinem Bauch gegen die Tür und bemerkte gar nicht, daß sein sonst so abscheulich ruhiger Besucher mit einem Male sehr blaß geworden war und seinerseits aufgeregt atmete, als er, schon die Klinke in der Hand, sagte:

«Lorenzetti? Ist leider schon abgereist, samt Geige —; aber dennoch besten Dank, adieu!» Cavalcanti fiel mit geschlossenen Augen in seinen Patrizierstuhl zurück, und ihm war zumute, als wäre er in dieser halben Stunde um zwanzig Jahre gealtert, ein Greis, reif, vom Tode geholt zu werden ...

Die Idee war ursprünglich von Lena ausgegangen. Man hatte viele Stunden damit zugebracht, die sieben- unddreißig auf der Polizei beschafften Adressen von Leuten, die Salimbeni hießen, nachzuprüfen. Man war im Norden im Armenhaus gewesen und im tiefsten Süden der Stadt befragt, alles vergeblich. Und dann hatte Lena, als man in einem kleinen Restaurant hastig Ravioli aß, nach langem Schweigen gesagt, ob man nicht versuchen sollte, diesen Gomez gegen Cavalcanti auszuspielen.

«Sie meinen, ich solle zu Gomez gehen? Ausspielen? Was meinen Sie? Oh, ich verstehe!» rief Apt, «Sie sind ja so klug! Ich soll Gomez auf Cavalcanti hetzen?»

«Der dicke Mensch muß toll vor Wut sein, daß er weder etwas von der Belohnung bekommt noch überhaupt mehr als seine paar hundert oder tausend Lire, die ihm dieser Modena gegeben hat. Man mußte ihm sagen, er solle zu Cavalcanti gehen, der habe heimlich die Geige gekauft und verkauft. Gomez muß ihm so lange zusetzen, bis Cavalcanti seinen Käufer nennt oder wir wenigstens erfahren, wer Salimbeni ist.»

«Aber Cavalcanti wird leugnen, genau wie er gegen mich gelehnet hat!» Lena, die in diesen Tagen meist traurig vor sich hingestarrt hatte, fand nun mit einem Male zu ihrer alten Heiterkeit zurück:

«Gomez soll ihm sagen, er werde ihn anzeigen. — Wenn der alte Händler ihn dann hinauswerfen läßt, haben wir eben Pech gehabt. Aber ich glaube, er wird eher Angst haben, was denken Sie? Er hat doch vielleicht Butter auf dem Kopf, und bei der Sonne hier —.»

«Vielleicht hat Cavalcanti gar nichts mit der Geige zu tun, und ich habe etwas Belangloses bei Bozzi gehört. Immerhin, das mit Gomez ist eine gute Idee.» Und in seinem konstatierenden Tonfall: «Stimmt: Sie sind nicht nur lustig und reizend, sondern auch listig wie dieser alte Grieche, von dem ich einmal in der Schule lernte, Odysseus oder wie er hieß.»

«... yssesus — Hänschen, ich bitte Sie, vermeiden Sie prinzipiell alle Worte mit Ypsilon. Sie haben nun einmal kein Glück damit!» Apt lachte verliebt:

«Ich habe leider bei Ihnen auch kein Glück; glauben Sie, ich habe nicht genau verstanden, was dort auf dem Bahnhof sich abgespielt hat? Warum haben Sie denn geweint mit Ihren armen blauen Augen?» Lena schwieg und erwiderte seinen offenen Blick, dann sagte sie ablenkend:

«Ich gehe also, während Sie im Büro sind, zu den vier Salimbenis auf dieser Seite unserer Liste, bleiben noch zwölf, die erledigen wir morgen. Ich verschaffe die Adresse von Gomez in der Agentur der holländischen Gesellschaft oder am Hafen, wo die 'van Houten' sicher noch steht; vielleicht ist er auch noch auf dem Schiff, wie? Und Sie gehen am Nachmittag zu ihm. Passen Sie auf, wir werden Erfolg haben mit diesem kriminalistischen Schachzug!»

So kam es, daß Apt vor dem kleinen Hafenhofel «Rissorgimento» gegen acht Uhr abends sich von Lena verabschiedete und nach Signor Gomez fragte, der, wie er erfuhr, im zweiten Stockwerk ein Zimmer innehatte.

Während er die enge, nach Küchendus und Teer riechende Treppe hinaufstieg, mußte er zum ersten Male

(Fortsetzung Seite 254)

Prächtige Neuheiten für Gartenfreunde

Samen-Mauser hat wieder aus aller Welt für seine Kunden die wertvollsten Gemüse- und Blumen-Samen-Neuzüchtungen ausgesucht. Sie sind in Mauser's Neuheitenliste abgebildet und beschrieben. Die Neuheitenliste erhalten Sie kostenlos wie auch

Mauser's Ratgeber

mit Preisverzeichnis für 1939

gratis

Dieses wertvolle Gartenbüchlein enthält viele wundervolle Farbphotos von Blumen und Gemüsen, Gartenbau-Kalender, Saat-Tabelle sowie Ratschläge aus der Praxis. Auch Sie wird das Büchlein der hundert Wunder begeistern. Wenn Sie die trefflichen Anweisungen befolgen, werden Sie dank den hochgezüchteten Mauser-Samen dieses Jahr ein volles Gartenglück genießen. Lassen Sie sich daher ungesäumt - am besten heute noch - Mauser's Ratgeber mit Neuheitenliste gratis kommen.



Samen-Mauser

Seit 1758 im Samenhandel.

RATHAUSBRÜCKE 3, ZÜRICH

Angehörigen und Freunden im Auslande ist die ZJ jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude. **Ausland-Abonnementspreise:** Jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80, halbjährlich Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25.



NEAPEL

Das Land der Sonne und des ewigen Frühlings

EISENBAHN-FAHRPREIS-ERMÄSSIGUNGEN 50%

Durchschnittstemperatur: Winter Minimum 7,7° Maximum 14,4° · Sommer Minimum 20,1° Maximum 28,3°

Besuchen Sie die Stadt und ihre Umgebungen: **Amalfi, Capri, Casamicciola, Caserta, Castellammare, Cuma, Herkulanum, Ischia, La Solfatara, Pompeji, Positano, Paestum, Ravello, Sorrent, den Vesuv.**

Nächtliche Veranstaltungen in Pompeji - Opernsaison im Königl. Theater San Carlo (Jan.-Mai) - Lichtspiel-Festveranstaltung in Capri - „Piedigrotta“-Feiern - Festspiel des „Neapolitanischen Liedes“ - Internat. Tennis-Tourier - Großer Automobilpreis „Città di Napoli“ - Pferderennbahn in Agnano: ganzjährig.

Prospekte: ENIT-ZÜRICH, Bahnhofstraße 80 und Ente Provinciale Turismo-Napoli
Uffici informazioni: Via San Carlo 15; Stazione Centrale - Hauptbahnhof (lato arrivi - Ankunftsseite)

NEAPEL Excelsior - Herrliche Lage am Meer - Moderner Komfort

NEAPEL Albergo Vesuvio - Erstklassig, am Meer gelegen

NEAPEL Albergo Parker - I. Ranges / Albergo Britannique - II. Ranges / In dominierender Lage mit Blick auf Golf und Vesuv

CASAMICCIOLA Berühmter klimatischer Thermal-Kurort. Bäder und Schlammbäder. Thermen u. Hotels während des ganzen Jahres offen

CASTELLAMMARE DI STABIA 25 wunderschöne Mineralwässer. Gegenüber dem Vesuv, in der Nähe von Pompeji und Herkulanum

POMPEI Besuchen Sie die Orte der Ausgrabungen und die Wallfahrtskirche

SORRENTO Ausgangspunkt für Touren - Herrlicher Aufenthaltsort

SORRENTO Excelsior Grande Albergo Vittoria - I. Ranges - wunderbare Lage am Meer

SORRENTO Albergo Imperiale Tramontano - Jeder moderne Komfort - Herrliche Lage am Meer - Tennis - Garage

I. Ausstellung der italienischen Überseegebiete
NEAPEL Mai - Oktober 1940

SAN REMO OSPEDALETTI · BORDIGHERA
Italienische Riviera
Die drei Kurorte von Weltruf
Auskunft: Reisebüros sowie Kurverwaltung San Remo

SAN REMO HOTEL REALE Das vornehmste Haus an der Strandpromenade, Park, Tennisplätze mit eigenem Trainer.

STADTKASINO HOTEL SAVOIA Ganzes Jahr offen - Erneuert. Nahe beim Spielkasino. Luxus-Komfort, Park, Pension ab Lire 61.-

GOLF 18 LÖCHER HOTEL EXCELSIOR Das schönste Hotel nächst neuer Strandpromenade. P. ab Lire 61.- (Già degli Inglesi). Ganz erneuert, an der Imperatr. Prom. Pension ab Lire 45.-

DRAHTSEILBAHN AUF DEN MONTE BIGNONE (1300 m) GRAND HOTEL HOTEL LIDO MEDITERRANEO Winterbäder. Südlage, Park. P. ab L. 49.-

BENÜTZEN SIE SCHECKS UND KREDITBRIEFE IN «REISELIRE»

Copyright



ideal für Skifahrer!

Augenblicklich ist der feinste, aromatische Kaffee fertig, ohne lange Vorbereitung, ohne Kaffeekanne, ohne «Siebli».



Ein wenig heisses Wasser... und Ihr Kaffee ist bereit. Nach Belieben Milch und Zucker begeben.

Auch in praktischen Tuben (für 2-3 Tassen) zu 20 Cts. erhältlich.



NESCAFÉ

EXTRAKT AUS REINEM KAFFEE

Der Blitz-Kaffee ohne Kanne

EIN NESTLÉ-PRODUKT

in diesen wirren Tagen seine Lage überdenken. In seinem an mathematische Ketten und Folgerungen gewohnten Gehirn zog er gleichsam eine Wurzel aus den sich übersteigernden Ereignissen dieser Zeit, die ihn zum ersten Male in seinem Leben Problemen gegenüberstellte, unlösbar durch eben dieses rechnerische Denken, mit dem er bisher alles mühelos erledigt hatte: In was für eine wüste Sache bist du da hineingeraten, so sagte er sich, was gehen dich eigentlich Meistergeigen und Antiquitäten an? Lüge dich nicht an, mein Lieber, du hast dich da — angeblich aus Geschäftsgründen und um deiner Firma zu nützen — einer Sache angenommen, die unendlich ferne von deiner Tätigkeit liegt. Es ist nicht wahr, daß du es nur aus dem Grunde tust, um der Gesellschaft die Kosten der Versicherungssumme zu ersparen. Es hat dich auf undurchschaubare, ja auf gänzlich unkontrollierbare Art gelockt, einmal einen Blick in jene andere Welt zu tun, die nichts von Wahrscheinlichkeitsrechnung, Prämienszahlungen oder Kaskoversicherungen weiß; in die Welt der gefährlichen weichen Träume und Ungreifbarkeiten, in der dieses Mädchen lebt. Gib acht, schon hat es dich — halb zog es ihn, halb war er drin», oder wie es in diesem Gedicht hieß, das du einmal auswendig lernen mußtest — wie diesen Fischer in das angenehme Wasser gezogen, aus dem sich zu befreien so schwierig ist. Du bist verliebt in Lena, dieses zigeunerische Wesen, das doch so tüchtig ist, und du mußt und wirst ihr beweisen, daß ein Mensch, der manchmal I und Ypsilon verwechselt und keine Ahnung hat, wer Cherubini ist — darüber hatte sie jüngst so gelacht —, auf anderen Gebieten Vorzügliches leistet. Bildung, das kann man lernen, aber es gibt vieles, was man nicht lernen kann, und manches davon besitztst du von Geburt an. Das mußte sie fühlen, wenn sie das war, was er in ihr sah. Apt stand nun in dem schmalen, halbdunklen Korridor, an dessen Ende man auf Schiffsmasten und Schornsteine von Dampfern hinaussah, und suchte Nummer zwölf. Seine mathematische Schlußfolgerung hatte ihn befriedigt, und er klopfte sofort an. Eine brutzelnde Stimme, brutzelnd wie Fett in der Pfanne, sagte herein, und Apt sah sich dem dicken Mischling gegenüber, der, eine Zeitung in Händen, neben dem kleinen Fenster saß.

«Guten Abend», sagte Apt auf englisch. «Habe ich die Ehre, mit dem Oberstward der ‚van Houten‘?» Lena hatte ihn genau informiert, wie er mit dem eiteln Portugiesen zu sprechen hatte. Ja, der sei er, womit man dienen könne, nickte der Dicke und wies auf einen schäbigen Fauteuil. «Ich bin ein Bekannter der kleinen Dame, die Sie vor einigen Tagen kennenlernten. Wir

Ein spannender Kriminalroman

VON KURT RICHTER

Angeklagter Schweigt

Umfang 220 Seiten. Mit farbigem Umschlag
Kartonierte Fr. 3.80

Die «Neue Zürcher Zeitung» urteilt:

«Wenn ein Autor von Geist und Witz sich im Bereich des Kriminalromans wohlfühlt und den Wunsch hegt, daß auch seine Leser sich darin wohlfühlen, so denkt er gewiß nicht, mit der Routine des detektivischen Fahnders oder mit dem stereotypen Arsenal kriminalistischer Requisiten zu prunken, sondern er verulkt mit Scheinheiligkeit den verbissenen Ernst der Justizmaschine und ihrer sensationellen Begleiterscheinungen. Virtuos spielt Kurt Richter mit allen Akzessorien eines Skandalprozesses und versendet schnelltreffende Pfeile des Hohns und der Ironie nach allen Seiten. Aber auch die präntösiggeistigen Zirkel einer deutschen Hochschulstadt, in denen es Schützovenerl, Neurosenkavaliere, Psychanalisten und Horoskopione gibt, werden sehr amüsant skizziert. Der bewegliche, spritzige Erzählerstil ist nirgends konventionell; überall zischen die Funken der Originalität und Phantasie und glitzern die Lichter einer unabhängigen Weltbetrachtung.»

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A. G.
ZÜRICH

waren einmal zusammen irgendwo beschäftigt. Sie schick mich zu Ihnen —.»

«Oh, Madame Marguerite?» lachte Gomez und grinste, wobei eine Reihe brauner Zähne sichtbar wurde.

«Ja, Marguerite schickt mich zu Ihnen, sie ist verhindert, selbst zu kommen.» So, das war einstweilen alles. Wußte diese Marguerite, daß Gomez die Geige gestohlen hatte? Höchstwahrscheinlich. Aber ob Gomez wußte, daß sie das wußte? Apt zögerte ein wenig. Dann sagte er sehr vorsichtig: «Sie hat — wie, weiß ich nicht — herausgefunden, wer die gestohlene Geige als letzter gekauft hat.» Rasch, rasch, man mußte dem Burschen einen Ausweg lassen: «Sie haben doch natürlich von dem Diebstahl der wertvollen Geige gehört?» Gomez war ganz kurz blaß geworden, was sich nur so auswirkte, daß sein haarloses, hellgelbliches Gesicht um eine kleine Abschattung weißer wurde und noch schwammiger aussah. Aber die asiatische Blutmischung tat das ihre, um ihm seine Ruhe wiederzugeben. Die Stirne krauste sich, er schien nachzudenken, endlich sagte er:

«Natürlich — gewiß, ich habe doch sogar der Polizei, als sie aufs Schiff kam, an die Hand gehen können.» Dann nach einer Pause: «Und Madame Marguerite hat entdeckt, wer die Geige hat? Da kann sie doch die Belohnung bekommen, diese enorme Summe —.» Seine kleinen Augen wurden ganz gierig, als hätte man ihn tagelang ausgehungert und nun, gefesselt, vor eine javanische «Reistafel» gesetzt.

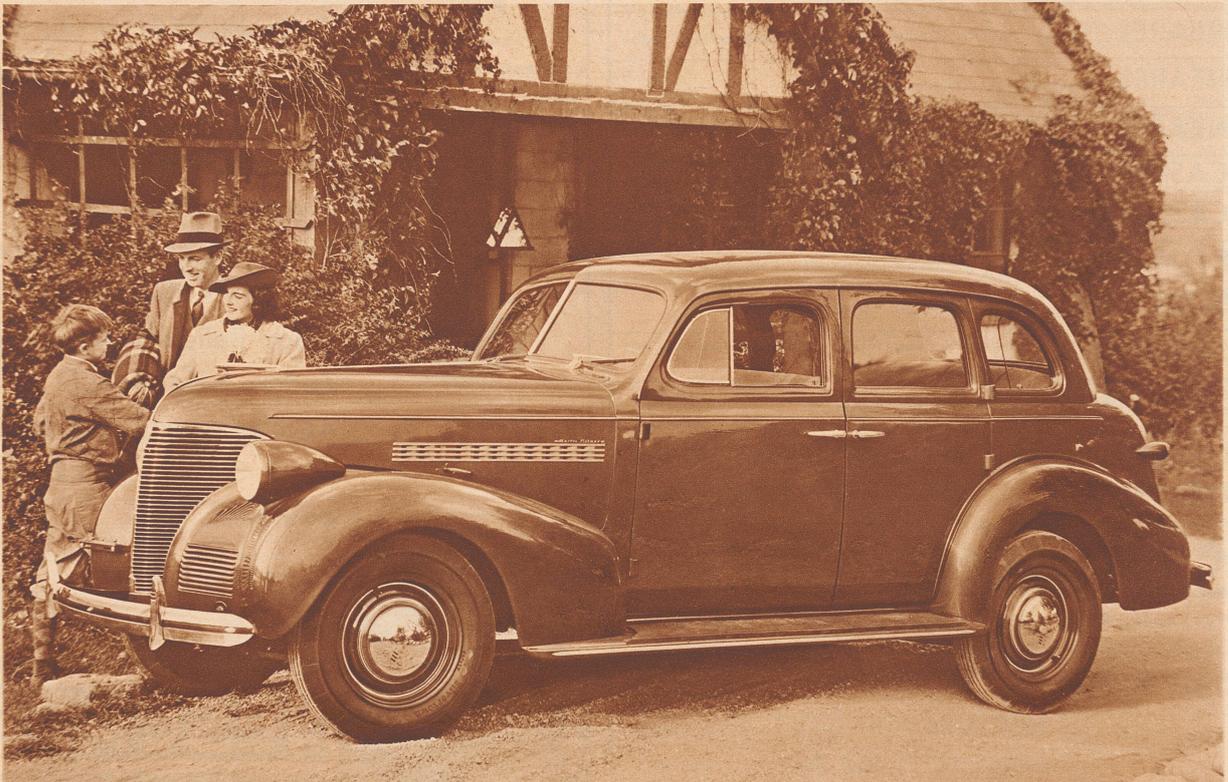
«Selbstverständlich! Aber das ist nicht so einfach», meinte Apt lächelnd und wunderte sich über seine eigene Geschicklichkeit, «sie mußte heute unbedingt fortfahren, und morgen kann jemand anderer die Sache entdeckt haben. Sie weiß nämlich nicht, wo die Geige ist — und das sollen Sie herausbekommen.»

«Ich?» Gomez zwinkerte aufgeregt.

«Ja, Sie. Es ist eine knifflige Sache. Ein ganz großer Mann, sehr angesehen und mächtig, ein Händler von alten Sachen, hat die Geige gekauft. Und Madame Marguerite weiß nicht, ob er sie noch hat oder nicht.» Gomez hüpfte in die Höhe und kreischte:

«Sie kommen von der Polizei, Marguerite ist auch bei der Polizei, ich will nichts mit dem ganzen zu tun haben. In acht oder zehn Tagen gehe ich mit der ‚van Houten‘ wieder in meine Heimat zurück.»

«Aber lieber Herr Oberstward! Davon ist doch keine Rede. Ich will ebensowenig mit der Polizei zu tun haben wie Sie und Madame Marguerite. Schweigen wir darüber. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht von der Polizei bin.»



Das meistgekaufte Automobil der Welt, Modell 1939!

Der Chevrolet ist der sparsame, solide und bequeme Gebrauchswagen. Man hat keine Sorgen mit ihm, weil seine lebenswichtigen Teile (Motor, Bremsen, Federung, Karosserie, Rahmen) genau aufeinander abgestimmt sind. Der Chevrolet wird in Biel durch General Motors Suisse S. A. montiert und enthält 65 % Schweizer Anteil (Arbeit, Material etc.). 13, 15 und 18 PS. Direkte Fabrikvertretung in Zürich: Automobilwerke Franz A.-G., Badenerstraße 313, Telefon 7 27 55.

«Aber warum machen Sie das nicht selbst?» fragte Gomez und setzte sich wieder, ein wenig beruhigt.

«Weil man mich in Genua kennt», Apt hatte die Antwort mit Lena vorbereitet, «und Sie nicht. An der Sache ist eine Menge zu verdienen, viel mehr, als Sie denken. Sie kennt kein Mensch, Sie haben nicht das geringste Risiko dabei. Sie gehen zu dem Händler, nennen ihm einen Namen, den ich Ihnen sagen werde, und fragen ihn, an wen er die Geige verkauft hat.»

«Und wenn er es nicht sagt?»

«Dann drohen Sie ihm mit der Polizei. Bedenken Sie, daß er doch eine Menge Geld an der Geige verdient haben muß, vielleicht ein paar hunderttausend Lire.»

«Wieviel?» Gomez schrie es heraus: «Hunderttausend Lire? Das sind . . .» Er schien es in holländische Gulden umzurechnen und schnappte atemlos nach Luft. «Sie glauben, daß diese Fiedel so viel wert ist?»

«Mindestens. Und wenn Sie seinen Kunden wissen, dann beheben Sie die Belohnung und teilen mit Madame Marguerite, das ist natürlich ihre Bedingung.»

«Das verstehe ich. Aber der Mensch wird nichts sagen wollen. Oh, er wird schon reden! Ich werde ihn zwingen!» Der Portugiese sprach nun vor sich hin und atmete sehr erregt. Alle Bedenken schienen verschwunden zu sein, ausgebrannt von der Gier nach der Belohnung.

«Wenn Sie zu dem Herrn kommen, sagen Sie nur, ein Signor Salimbeni habe Sie geschickt, und man wird

Sie empfangen. Madame Marguerite glaubt nämlich, daß dieser Salimbeni die Geige gekauft hat, verstehen Sie?»

«Ah, das ist der ‚Unbekannte‘, von dem dieser Bozzi bei der Polizei gesprochen hat?» stöhnte Gomez und stierte Apt an.

«Vielleicht, jedenfalls hat er damit zu tun.» Die Rechnung stimmte, Apt war zufrieden; der Bursche merkte nicht, daß es da gewisse Fehler und Lücken gab. Er war blind vor Wut, weil er nur ein paar Lire für das Wagnis seines Diebstahls bekommen hatte und ein anderer ein Vermögen. «Wollen Sie also jetzt gleich hingehen?» «Jetzt?» Wieder blinzelte der Mischling, und sein Doppelkinn schwabte vor Angst.

«Sie können es ja versuchen. Wahrscheinlich ist der große Herr gerade abends zu Hause.» Gomez nickte. «Es ist der größte Antiquitätenhändler von Genua: Cavalcanti heißt er und wohnt an der Via Petrarca, gleich neben dem großen Platz, Piazza de Ferrari, kennen Sie den?»

«Natürlich, dort ist doch die ‚Navigazione Generale‘, wo ich gestern zu tun hatte. Cavalcanti —», Gomez notierte sich, den Bleistift wie ein Kind umklammert haltend, den Namen des Händlers, den Salimbeni und die Adresse, dann stand er auf: «Hai, Tuan . . .» Das mehliges Gesicht errötete, weil er in seiner Aufregung malaisisch gesprochen und «Herr» gesagt hatte. «Ich gehe sofort hin, Herr . . ., wie war Ihr Name? Sagen

Sie Madame Marguerite, daß ich ihr ergebener Diener bin. Ich bitte sie, wenn sie zurückkommt, sofort zu mir zu kommen. Sie wird morgen schon die Belohnung abholen können, ich will das aus gewissen Gründen nicht selbst tun.» Er begleitete Apt zur Türe, stieg mit ihm die Treppe hinunter und verabschiedete sich eilig vor dem Hause, um eine schmale Straße zur Piazza hinaufzusteigen. Apt sah ihm lange nach: das war gelungen. Morgen würde man wissen, wer die Geige gekauft hatte, vielleicht, welche Rolle der Name Salimbeni spielte. Verrückte Geschichten! Was scherte einen das alles? so dachte er noch flüchtig, da aber sah er Lena an der Ecke der Via San Lorenzo wie verabredet auf ihn warten, und sie lachte ihm so freundlich und liebenswürdig entgegen, daß er alle seine Einwände gegen sich selbst vergaß und ihr eifrig das sonderbare Gespräch berichtete.

Commendatore Cavalcanti hatte nach der kostspieligen Verabschiedung des Herrn de Montallegre, Sévres-Sammler und Erpresser, etwa eine halbe Stunde zu lesen versucht, aber nicht die Kraft dazu gefunden. Dann hatte er dem Diener den Auftrag gegeben, diesen Besucher, wenn er jemals wieder kommen sollte, augenblicklich hinauszuerwerfen. Damit war seine Wut ein wenig gestillt, er nahm die Zeitung zur Hand und las abermals die letzten falschen Spuren, denen die Polizei wichtigertüerisch nachkroch. (Fortsetzung folgt)



„Sehen Sie jung aus!“

sagt **•Er•** bewundernd, so sagen Viele, die **•Sie•** nach Jahren wiedersehen . . . Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven — lecitinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecinthin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege

gegen nervöse Kopf-, nervöse Herz-, nervöse Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

DR. BUER'S REINLECITHIN

für körperliche und geistige Frische.

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.-, 5.75, 9.75 (Kurz.) in Apotheken. Depodlager: **City-Apotheke von Salis, Zürich, Löwenstraße 1**

Dem Bildinserat

ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie unverbindlich Vorschläge von der Inseraten-Abteilung der



Sonn'gebräunt

mit dem bestbewährten

Spezial-Schutzmittel

ULTRA-ZOGAN

Große Tube nur 2.-, Kleine Tube 1.25

ULTRA-ZOGAN ist erhältlich in guten einschlägigen Geschäften

Hersteller: **C. MÜLLER, ZÜRICH 11, Neunbrunnenstraße 130**



Patentex

das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat

Von Ärzten begutachtet.

Vollständige Packung Fr. 5.50

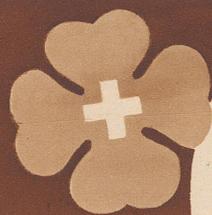
Ergänzungstube Fr. 5.-

Erhältlich in allen Apotheken.

Aufklärenden Prospekt erhalten Sie

kostenlos in Ihrer Apotheke

Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176



11. März

Ziehung

13. Tranche, rote Lose

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie, Löwenstraße 2, Zürich (Telephon 5.86.32. Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füßli-Annoncen A.-G. und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im offiziellen Lotteriebüro.

LANDESAUSSTELLUNGS- LOTTERIE UND INTERKANTONALE

Lospreis Fr. 5.-